

Liebe Gemeinde,

von der Größe Gottes kann man allenfalls bescheidene Bilder wiedergeben - Wir haben nur unbeholfene Vergleiche, die seine Wirklichkeit und sein Aussehen nicht annähernd wiedergeben können. So groß wir ihn uns auch vorstellen, er passt in keinen Bilderrahmen und in keinen Maßanzug.

Der Predigttext ist auf den ersten Blick ein poetischer Text, der den Versuch wagt, Bilder von Gott zu malen. Doch eigentlich ahnen wir jetzt schon, dass jedes noch so gut gemalte Bild der Größe Gottes nicht angemessen ist. Auf den zweiten Blick werden wir sehen, dass er gar kein realistisches Bild malen will, sondern auch sehr polemische Züge mit feiner Ironie enthält. Aber auch die Ironie ist ja nur ein Mittel, etwas indirekt zu beschreiben, was man direkt nicht beschreiben will oder kann.

Jede Predigt über die Größe Gottes steht in der Gefahr, ihn klein zu machen, und nur einen winzigen Ausschnitt seiner Wirklichkeit zu beschreiben. Mathematisch ist das unmöglich. Ich kann ein Promille von einer Milliarde exakt beschreiben und habe immer noch eine Million. Aber ich kann eigentlich keinen Bruchteil und keinen Ausschnitt von unendlich wählen. Also sehe ich nicht einmal mehr einen winzigen Ausschnitt des großen Gottes unter dem Mikroskop, sondern immer nur ein Gleichnis, ein Bild von ihm. Es ist uns nicht umsonst verboten, von Gott ein Bild zu machen, erst recht kein gegossenes oder geschnitztes Bild, das ihn abbildet.

Wenn einer der bekanntesten und am häufigsten geschmähten Theologen des vergangenen Jahrhunderts in jungen Jahren einmal geschrieben hat, jegliches Reden von Gott sei Sünde, weil man über Gott nicht reden könne, so hatte er Recht und so gilt das auch hier. Ergänzt hat eben jener junge Bultmann einige Sätze später aber noch, trotzdem bliebe ihm nichts Anderes übrig, als von Gott zu reden. Und auch das ist richtig. Freilich ginge es dann eher darum, dass zu erzählen, was ich mit Gott erlebt habe, als ihn zu beschreiben.

Ich kann von Gott eigentlich nicht reden, weil er viel zu groß ist, um ihn zu begreifen. Ihn klein zu machen ist Sünde. Aber ganz zu schweigen von ihm wäre ebenfalls nicht in Gottes Sinne. Das Lob Gottes und das Staunen ist die einzige annähernd richtige Haltung.

Die Gefahr, dass ich zuviel sage, was Gott nicht angemessen ist, ist in dieser Predigt und bei diesem Text viel größer als die Gefahr, dass ich zu schnell Amen sage. Angemessen wäre es, den Predigttext in einem Namen zusammen zu fassen, der nicht der Name Gottes ist.

Ich könnte jetzt einfach „Michael“ und dann Amen sagen. Wenn der Michael um die Bedeutung seines Namens weiß, dann weiß er, was ich gerade gesagt habe.

Der Name kommt aus dem biblischen hebräisch und ich übersetze ihn von hinten.

Dass „El“ „Gott“ heißt, das haben einige von Ihnen wohl schon einmal gehört. Fast jeder Name, der auf „El“ endet trägt also die Silbe „Gott“ in sich. Ich denke etwa an „Samuel“ oder „Nathanael“, „Gabriel“ oder „Hesekiel“. „El“ bedeutet immer Gott.

Was aber bedeutet dann „Micha“? „Mi-cha“ sind zwei Worte. „Mi“ heißt „Wer?“ und „Cha“ heißt „wie“. Ich übersetze „Mi-cha-el“ also mit „Wer wie Gott?“ und ergänze „Wer ist wie Gott?“ Die Antwort müsste natürlich „keiner ist wie Gott“ lauten. „Michael“ ist eine rhetorische Frage und ein Bekenntnis zugleich.

Und der erste Teil des Predigttextes ist genauso. Wer misst die Wasser in der hohlen Hand? Gemeint sind die Weltmeere, die nur eine Hand voll Wasser in der Hand des riesigen Gottes sind und jedes Volk, wiederum Tausende und Millionen von Menschen sind nicht mehr als ein Tropfen Wasser an einem Eimer.

Nimmt man Himmel und Erde als Elemente zum Wasser dazu, so misst Gott auch diese mit einer Handwaage. Das Bild ist ungeheuerlich groß, weil aber ein Promille von unendlich nicht eine Billion oder Billiarde ist, ist es immer noch viel zu klein.

Selbst die Naturwissenschaft hilft ja, die Relationen nicht zu begreifen, sondern zu erahnen. Soweit ich weiß ist das Licht des Mondes ungefähr eine Sekunde zu uns unterwegs und das Licht der Sonne acht Minuten. Jedes Jahr hat, das habe ich ausgerechnet, 65 700 mal acht Minuten oder knapp 32 Millionen Sekunden.

32 Millionen mal mehr als die Entfernung vom Mond zur Erde wäre dann ein einziges Lichtjahr. Nun ist nächste Fixstern etwa 4 Lichtjahre weg, der Andromedanebel etwa 2 1/2 Millionen Lichtjahre, das Ende des Weltalls angeblich 18 Milliarden Lichtjahre. Ich nehme 18 Milliarden Lichtjahre mal 32 Millionen Sekunden und bin im Bereich von 576 Billiarden. Wir haben eine zwanzigstellige Zahl.

Nehmen wir an, Gott umfasste nicht mehr als das ganze Weltall, wäre es dann im Größenvergleich nicht völlig vermessen unsere Weltmeere als eine handvoll Wasser zu bezeichnen?

Der Bibeltext denkt sich Gott wie einen Menschen, der die Weltmeere in der Hand hält. Wäre Gott aber so groß wie das Weltall und in unserem Bild so groß wie ein Mensch, dann könnte man das Wasser unserer Meere nicht mehr mit einem Mikroskop erkennen.

Der Prophet übertreibt völlig, wenn er bei den Weltmeeren von einer Handvoll Wasser spricht. Man erkennt noch nicht einmal einen Tropfen unter dem Mikroskop.

Szenenwechsel: Erinnern Sie sich noch daran, mit welchen Worten man als ich ein Kind war 1969 fortschrittsgläubig die Mondlandung kommentiert hat? „Der Mensch erobert das Universum“ - welch ein unverfrorener Größenwahn!

Jeder Floh, der einen Meter hoch vom Tisch springt, vollbringt im Vergleich zur Größe des Erdballes rechnerisch eine 48 Milliarden Mal größere Leistung als der Mensch auf dem Sprung zum Mond, verglichen mit dem Umfang des Weltalls. Wer es nachrechnen will. Runden wir den Erddurchmesser auf 12000 Kilometer ab, dann sind das 12 Millionen Meter, also 12 Millionen Flohsprünge.

Und nun nehmen sie den Sprung des Menschen zu Mond im Verhältnis zum wahrscheinlichen Ende des Weltalls. Wir waren bei über 576 Milliarden. Ich komme beim Teilen auf 48 Milliarden Mal 12 Millionen.

Die Erschütterung durch jeden Sack Reis, der in China umfällt, hat mehr mit einem Erdbeben zu tun als ein Mondflug mit der Eroberung des Universums. Jeder Furz, der von einem indischen Elefanten gelassen wird, hat mehr mit einem Orkan zu tun! Und jedes Wässerchen das ich trübe, löste eher einen Tsunami aus.

Es mag die amerikanische Seele im Jahre 1969 gut getan haben nach dem Vietnamkrieg nicht auch noch das Wettrennen um den Mond zu verlieren! Und sei es, dass durch diesen wiederhergestellten amerikanischen Nationalstolz ein Rückzug aus Vietnam eher möglich war, so hat die Eroberung des Mondes ein Gutes gehabt. Mit der Eroberung des Weltalls oder der Größe Gottes hatte das jedoch rein gar nichts zu tun. Den anderen Quatsch von Herrn Gagarin, der da oben keinen Gott gesehen hat, erwähne ich erst gar nicht. Nicht eine Schuppe in seinen Haaren hätte er in der Größenrelation erkannt!

Da halte ich es eher mit Albert Einstein, der sich nicht zu intelligent war an Gott zu glauben. Sein Satz aus dem Jahre 1955 dazu war: „Zwei Dinge sind unendlich: Die Dummheit der Menschen und das Universum. Bei letzterem bin ich mir in letzter Zeit nicht mehr ganz so sicher.“

Dieses politische Thema habe ich nicht ohne Absicht eingestreut. Es geht um Größenwahn gegenüber Gott. Die gleiche Ironie hat der Dichter unseres Predigttextes angewandt und noch viel brisanter. Seine Predigt über die Größe Gottes ist nämlich alles andere als unpolitisch. Waren doch die Gottheiten der Babylonischen Großmacht Sonne, Mond und Sterne.

Was stört es Washington, wenn ich hier in Gevelsberg gegen die amerikanische Politik polemisiere. Gar nicht so sicher durfte sich der sogenannte zweite Jesaja sein, dass den Mächtigen in Babylon seine

Worte egal waren. Er lebte vermutlich im Exil in der Höhle des Löwen und es knisterte gefährlich am Ende des Weltreiches. Die Perser kamen. Er träumt von der Befreiung Israels und setzt gezielte Spitzen gegen die babylonischen Götter. Aber angeschlagene Riesen sind bekanntlich gefährlich, wenn ihr Thron wackelt und sie verzweifelt um sich schlagen.

Zum einen waren ihre Gottheiten zum Teil die Gestirne des Himmels. Und auch diese müssen winzig klein erscheinen gegenüber der Größe Gottes. Zum anderen macht er sich aber in einer Welt, die alles andere als tolerant und demokratisch ist, über die Standbilder der fremden Götter lustig. Das wird der geknechteten israelischen Seele gut getan haben, war aber gefährlich.

Denn normalerweise war es nach einem verlorenen Krieg schon so, dass man fragen durfte, wo war der Gott Israels, sind nicht die Götter der Sieger viel größer und stärker. Schon der Schöpfungsbericht, bei dem Gott am Himmelszelt Sonne, Mond und Sterne so lässig aufhängt wie die Firma Steuernagel beim Umzug meine Lampen. ist schon derbe Polemik, bedenkt man, dass Sonne und Mond Gottheiten der Babylonier waren. Aber er setzt noch einen drauf.

Da gießt man teures Gold und Silber in rauen Mengen zu einem Standbild und muss es anketten, damit der liebe Gott der anderen Völker nicht geklaut wird.

Nimmt man statt Gold nur Holz, dann muss man schon aufpassen, dass diese Gottheit nicht verwittert und verfault. Das ist sehr feinsinnige tiefe Ironie in einer Phase, da Israel kurz davor ist, das babylonische Exil wieder zu verlassen, weil mit den Persern die Befreier schon vor der Tür stehen.

Ich versuche eine Übertragung auf die heutige Zeit. Es gibt auch in uns Bilder, die haben einen derartigen Symbolcharakter, dass man sie einfach nicht vergisst.

Welches Bild verbinden Sie mit dem vermeintlichen Ende des Irak-Kriegs? Eines ist in jedem Fall dabei. Ich habe immer wieder das Bild vor Augen, wie das Standbild des gefürchteten Diktators Saddam Hussein vom Sockel gekippt wird.

Ist das nicht eine Parallele zu der Gottheit, die sich Menschen machen, wobei man aufpassen muss, dass das Standbild nicht verrottet oder geklaut wird?

Es gibt eine zweite Szene von ähnlich feinsinniger Symbolik und Ironie, die mir nicht aus dem Kopf will. Jedem, der den Film „Goodbye Lenin“ gesehen hat wird sie sehr schnell einfallen. Da wird nach dem Ende der DDR mit einem riesigen Kran eine Leninstatue vom Sockel geholt und schwingt durch die Luft. Und weil der Kran so wackelt sieht es aus, als ob Onkel Lenins Hand noch einmal zum Abschied durch die Lüfte winkt. Es fehlte nur noch das Taschentuch und ein Vorhang, der fiel. Bedenkt man, wie viele Menschenleben sowohl Lenins Nachfolger Stalin als auch Saddam Hussein zum Opfer gefallen sind, dann kann einem trotz dieser wohlthuenden Ironie eine Gänsehaut den Rücken hinunterlaufen.

So, sagt der zweite Jesaja, sind die Götter der anderen Völker, wackelig, dass sie nicht umfallen, in der Gefahr zu verrotten oder gestohlen zu werden. Der Gott Israels ist aber so groß, dass man ihm nichts anhaben kann. Wobei die rein mathematische Berechnung der Größe des Weltalls, die ich anstellte, eben gezeigt hat, dass Gott noch viel zu klein und die Erde noch viel zu groß dargestellt worden ist.

Aber wir ahnen, dass es Jesaja nicht darum ging, ein realistisches Bild von Gott zu malen, dafür stecken eben nicht auf den ersten, aber doch auf den zweiten Blick, viel zu viele polemische und auch politische Spitzen darin.

Eine dritte Strophe des Liedes müsste also nicht nur die Größe Gottes mit der Größe der Erde und der anderen Götter vergleichen, sondern auch die Macht der Mächtigen und die kurze Zeitspanne ihrer Herrschaft mit der Allmacht Gottes und der Ewigkeit seines Reiches.

Der tiefsinnige Humor hat aber durchaus auch eine seelsorgerliche Funktion.

Die Wirklichkeit sah nämlich eher bescheiden aus. Wie gesagt, vordergründig hatten die anderen gesiegt und den Tempel zerstört. Da durfte man sich schon fragen, was denn mit dem Gott Israels im Vergleich zu den Göttern der Babylonier war.

Und wenn ich heute eine einzige Nachrichtensendung sehe, dann vergeht nicht ein Tag, an dem ich mich nicht fragen muss, welcher Gott denn eigentlich diese Welt regiert, die aus den Fugen zu geraten scheint. Heute Wirbelstürme in Australien, morgen eine Revolution in Ägypten, übermorgen eine Atombombe im Iran und wenn das alles vorbei ist eine Klimakatastrophe.

Eingebettet ist unser Gedicht über die Größe und Unvergleichlichkeit des verborgenen Gottes in zwei sehr bekannte seelsorgerliche Texte. Das eine Lied macht Hoffnung zum Neuanfang mit dem Refrain „Tröstet, tröstet, mein Volk“.

Der andere Text spricht in der gewiss nicht einfachen Exilssituation Trost und Hoffnung zu mit den Worten einer früheren Jahreslosung „Die dem Herrn vertrauen schöpfen neue Kraft.“

Aber erinnert nicht vielfach die Situation der gläubigen Christen als solche einem großen Exil und einer Gefangenschaft, die übrigens in Babylon gar nicht so schlecht war, viel besser als in der Sklaverei Ägyptens? Aber ist das in unserem Exil nicht genauso in einer kapitalistischen Welt, die es uns gut gehen lässt, aber mit spirituellen und religiösen Dingen nichts am Hut hat? Ist es uns nicht manchmal auch danach, aus dem Exil am Ende ins Reich Gottes heimkehren zu dürfen?

Sind die 2500 Jahre alten Worte nicht auch ein Trost für uns, dass Gott immer noch viel größer ist als alles, was er geschaffen hat und alles, was uns schreckt?

Ist Ironie nicht manchmal das bessere Mittel von all dem Abstand zu gewinnen und die Welt gewissermaßen aus der Vogelperspektive Gottes klein zu sehen?

Es ist ein großartiger Text, der heute zu predigen war. Ein Bild fand ich noch in einer Predigtvorlage. Eigentlich mag ich riesige Kirchenbauten wie den Kölner Dom oder den Petersdom in Rom überhaupt nicht. Ihre Größe sollte der Anbetung des großen Gottes dienen und fasst ihn nicht ansatzweise. Gleichzeitig dienten sie aber auch immer wieder der Darstellung der Größe der Menschen.

Wenn die Kuppel des Petersdomes dafür stand, dass das Gewölbe die Weltherrschaft Christi darstellen sollte, so stellte sie immer zugleich auch die Weltmacht der Kirche dar. Und dennoch. Beim Blick nach oben kann einem schwindelig werden.

Wer in einer solch großen Kirche wie dem Kölner Dom steht, dem kann es beim Blick nach oben leicht schwindelig werden. Nur eine leise Ahnung ist das von der Größe Gottes!

Wer unter der Kuppel des Petersdomes steht, dem wird ebenfalls schnell schwindelig, wenn er den Kopf in den Nacken legt. Könnte das eine Ahnung sein von der Größe des Reiches Gottes, wenn Jesus wiederkommt und seine Weltherrschaft antritt?

Wenn wir heute von der Größe Gottes reden, dann können wir es immer nur in Bildern tun. In meinem Studium habe ich mich stets an die Biblischen Fächer gehalten, weil dort das Wort Gottes spricht. Systematik mochte ich weniger, weil jede Systematik von Menschen gemacht ist und Gott in ein System pressen will.

Die einzige Systematik, die mir gefiel war unsystematisch und die hatte ein ehemaliger Alttestamentler geschrieben.

Ein Bild habe ich von ihm gelernt, dass ich ergänzend zu unserem Bibeltext stellen könnte. Gott war für ihn wie ein Wasserfall von dem wir immer nur kleine Gefäße abschöpfen können. Diese wären die Bilder und die Systeme, um etwas von ihm zu verstehen. Aber ein Krug von einem Wasserfall ist Wasser, aber nicht der ganze Wasserfall. Dazu kommt: der Wasserfall ist im Gegensatz zu einer Wanne oder einem

Eimer nahezu unendlich, weil er dynamisch ist und immer wieder neues Wasser hinzufließt.

Mehr als diese Tasse voll Wasser von einem lebendigen Wasserfall können wir von Gott nicht erfahren und doch ist dieses Wasser für Leben. Nur ein Stückchen Brot, nur ein Tropfen Wein, nur drei Spritzer Wasser bei der Taufe. All das kann Gott nicht fassen. Aber es ist Leben für uns und eine kleine Ahnung seiner Ewigkeit. Amen.